

## **Gewalt der Sprache – Gewalt in der Sprache – Sprache der Gewalt**

Mutter Sprache streift durchs Vaterland – querfeldein, auf Holzwegen, auf Durststrecken. Mal bläst ihr der Wind ins Gesicht, mal hat sie Rückenwind, bekommt Donnerwetter zu hören, spürt dicke Luft, warmen Regen, stapft durch Schnee von gestern. Beim Gipfeltreffen nimmt sie kein Blatt vor den Mund, sondern verbrennt ihn sich. Sie blickt in Abgründe, wirbelt Staub auf, bringt Steine ins Rollen, tritt Lawinen los. Bevor sie auf der Gratwanderung die Talsohle erreicht, sitzt sie an der Quelle, sieht, was den Bach runtergeht, wie alles in Fluss ist, hat nahe ans Wasser gebaut (wer es ihr abgraben will, wird auf Granit beißen!) Ein Stück schwimmt sie gegen den Strom, um zu neuen Ufern aufzubrechen, wieder Boden zu gewinnen. In den möchte sie zuweilen versinken, mal brennt er ihr unter den Füßen und sie ist selbst Feuer und Flamme. Sie denkt, sie steht im Wald, sieht große Tiere in der Elefantenrunde, in der Höhle des Löwen – dann auch kleine, wie Hund und Katze. Sie nähert sich dem Gemüsegarten, wo es aussieht wie Kraut und Rüben. Sie fällt mit der Tür ins Haus, in die Kinderstube, schüttelt gut betuchte Menschen aus den Lumpen, denen Kleidung Jacke wie Hose ist, von der Hutschnur bis wo der Schuh drückt. Sie haben sich vermöbelt, alles unter den Teppich gekehrt oder an die große Glocke gehängt, Porzellan zerschlagen oder noch alle Tassen im Schrank, greifen in die Mottenkiste, treten in Fettnäpfchen, schenken reinen Wein oder kalten Kaffee aus, bieten Zankäpfel dar, nehmen kalte Duschen.

Mutter Sprache hält ihnen eine Gardinenpredigt, liegt ihnen in den Ohren, zieht ihnen die Wörter aus der Nase und dreht sie ihnen im Mund herum, bietet ihnen die Stirn geht ihnen unter die Haut in Fleisch und Blut über, prüft sie auf Herz und Nieren.

Um lebendiger, kurzweiliger, mitunter auch kürzer zu formulieren, werden Metaphern (Redefiguren, Redensarten, Redewendungen) benutzt. Sie entstammen elementaren natürlichen Lebensbereichen, wodurch ihre Bedeutungen in einem gemeinsamen Sprachraum verständlich sind – es (noch) sind, obwohl die Entstehungszeit der Sprachbilder oft so weit zurückliegt, dass ihre Herkunft nicht mehr belegt werden kann. Selbst da, wo die Quelle bekannt ist, handelt es sich vorwiegend um Gebräuche und Rituale, die der heutigen westlichen Gesellschaft fremd und manchmal auch noch aus einem anderen Kulturkreis tradiert sind.

So ist es beispielsweise für das Verständnis des Wortes Sündenbock kaum von Bedeutung zu wissen, dass es sich um den Bock handelt, den Aaron mit den Sünden Israels beladen in die Wüste jagt<sup>1</sup>. Existiert dieser Begriff rein metaphorisch weiter, leuchtet bei anderen die Grundbedeutung – allerdings sehr verwandelt – noch auf. So ist der Pranger nicht mehr der mittelalterliche Pfahl, an den Schuldige gekettet, öffentlich ausgestellt werden, sondern jetzt werden Menschen medial angeprangert, den Schaulustigen ausgesetzt: mit Bild in der Presse oder in TV-Talkshows (wo sie allerdings meistens freiwillig zu ihren Verfehlungen stehen). Beim Spießrutenlauf wird in der zivilisierten Welt auch niemand mehr durch Eisenspieße verletzt, sondern durch stechende Blicke und scharfe Kameralinsen, und gegeißelt wird mit Worten. Ebenso gebrandmarkt ohne heiße Eisen. Die Mutter Sprache zeigt uns – bringen wir ihr Aufmerksamkeit entgegen – wo wir herkommen. Mit ihr umzugehen heißt: in die Vergangenheit blicken, in die Kulturgeschichte – Schichten abtragen, wie in der Archäologie.

Die archaischen Metaphern funktionieren noch, sind nur zum Teil durch neuere ausgewechselt oder

---

<sup>1</sup> 3. Mose 16, 22 ff.

## Handout

ergänzt worden – vor allem aus der Technik. Nicht immer geben sie der Sprache mehr Prägnanz; und im Zuge technischen Fortschritts verschwinden sie relativ schnell wieder oder stehen gleichrangig neben alten Metaphern – das Licht unterm Scheffel, oder die Tretmühle neben Schaltstelle und Datenautobahn.

Die Verwendung technischen Vokabulars – da, wo es nicht um Technik geht – verleiht der Sprache schon etwas leicht Unmenschliches: Gesprächspartner finden keinen Draht zueinander, zwischen ihnen herrscht Funkstille, jemand hat Filmriss, wird gestoppt, ausgebremst.

Gedankenlos benutzte Ausdrücke, übertrieben zugespitzte Äußerungen, Schlag-Worte, können Gewalt antun, Personen diffamieren, verletzen. Besonders Prominente sind betroffen: „In enger Hose und schwarzem Pullover wurde die Chansonette ... zum Aushängeschild einer ganzen Generation.“<sup>2</sup>– Franz Müntefering, „ein Mann mit Stallgeruch.“<sup>3</sup>– „Jörg Haider als vorgeschickter Kampfhund des Neoliberalismus“<sup>4</sup>– „Er (Elvis Presley, C.K.) trank, nahm unkontrolliert Medikamente und starb 1977 als 150 Kilogramm schweres Drogenwrack.“<sup>5</sup>– „Drei Tage lang schrie vor allem die Boulevard-Journalistin ‚Mord! Mord! Mord!‘, um Renate Kandelberg-Abdulla (die Mutter von Joseph, der 1997 im Sebnitzer Freibad ums Leben kam, C.K.) anschließend mit einem kräftigen ‚Spinnerin‘ öffentlich zu enthaupten.“<sup>6</sup>– „Endlich. Saddam aus Erdloch gezerrt“<sup>7</sup>– „Beim verständlichen Triumph über die Festnahme Saddam Husseins dürfen wir nicht vergessen, dass die Würde des Menschen unantastbar ist. Denn heraus aus dem Erdloch kam: Ein Mensch.“<sup>8</sup> (Hervorhebungen C.K.).

Das Unwort des Jahres 1996 lautete Rentnerschwemme. Wer so spricht und schreibt – auch Asylantenflut oder „Obdachlosen-Lawine droht“<sup>9</sup>– übersieht den einzelnen Menschen.

Gewaltlose Konflikte, Streitfälle, Auseinandersetzungen in der Politik, werden häufig so beschrieben als hätte es dabei Handgreiflichkeiten gegeben: Ohrfeigen, Watschen, Schläge werden ausgeteilt, Schläge unter die Gürtellinie, das Messer geht in der Tasche auf, Köpfe rollen.

Meinungsverschiedenheiten, Argumente an sich sind nicht schlagzeilenträchtig. Aufgeputschte, geharnischte Ausdrucksweise, erregt vielleicht höhere Aufmerksamkeit verbraucht aber die Wörter, nutzt sie ab – und im Ernstfall bei tatsächlicher Gewalt fehlen sie. Wie wird dann berichtet?

Oft mit Formulierungen, deren mokanter oder makabrer Beigeschmack Gewalt und Leid eher verharmlost als nahebringt – wenn z.B. jemand krankenhausreif geschlagen wurde. Der Ton macht die Musik.

Musische Menschen denken, wenn sie die Wörter Duo, Trio oder Quartett hören, zuerst an Musikstücke für zwei, drei, bzw. vier Instrumente oder an die zwei, drei, bzw. vier Aufführenden; (entsprechende Bedeutung haben Quintett, Sextett usw.) – so steht es in Fremdwörterbüchern und im neuen Duden, der für Quartett als zusätzliche Bedeutung das Kartenspiel nennt.

Zwar werden diese Begriffe im ursprünglichen Sinn auch noch benutzt oder z.B. im Sport (Rudball-Duo, Aerobic-Trio u.a.). Vorwiegend stehen sie jedoch im Dienst der Berichte über Gewalttaten: Duo hat randaliert. Duo überfiel Mädchen. Brutales Schlägerduo. Brutales Mädchen-Trio. „Gast aus

---

<sup>2</sup> EXPRESS 01.03.1995

<sup>3</sup> Deutschlandfunk 06.02.2004, Inf. am Mittag

<sup>4</sup> DISS-Journal 8, 2001

<sup>5</sup> Mitteldeutsche Zeitung 16.08.2003

<sup>6</sup> die tageszeitung 04.12.2000

<sup>7</sup> BILDzeitung 15.12.2003

<sup>8</sup> STERN 2 / 2004 Leserbrief H.Schreiber

<sup>9</sup> Die Kirche 07.12.2003

## Handout

Pakistan von Trio überfallen<sup>10</sup>. Junges Folter-Trio. „Quartett prügelte Kumpel fast zu Tode“<sup>11</sup>. „Mann von Quartett brutal zusammengetreten“<sup>12</sup>. Quintett verursacht Schaden. Quintett festgenommen. „Gauener-Sextett vor Gericht“<sup>13</sup>. Ungewöhnlich sind Septette und Oktette oder es wird so viel Latein nicht vorausgesetzt und die Bandengröße deutsch angegeben. Aber es dauert vielleicht nicht mehr lange, bis Einzeltäter als Solisten gelten.

Angesichts schrecklicher Verbrechen scheinen nicht genügend oder zu schwache Wörter zur Verfügung zu stehen, die Tat, die Bluttat, zu beschreiben. So werden erschütternde Ereignisse, Unglücke, Mord- und Überfälle jenseits des Vorstellbaren als Gewaltorgie, Blutbad, („Schüler richtet Blutbad an“<sup>14</sup>), Albtraum, Tragödie oder Drama bezeichnet – unbeschreibliches Drama, grausige Tragödie, grausame Familientragödie. ‚Töten‘ und ‚morden‘ wird gern überhöht ausgedrückt: „Familie ausgelöscht“<sup>15</sup>. Und es heißt, der Vater habe sich, nachdem er Frau und Kind erstach, „selbst gerichtet“<sup>16</sup>. Die Formulierung ist problematisch, weil das Wort ‚richten‘ sprachlich von ‚recht machen‘ hergeleitet ist, zusammenhängt mit ‚Richter‘, ‚Gericht‘, ‚Urteil‘. Das fehlt in diesem und den folgenden Fällen – zumal es nach unserem Gesetz keine Todesstrafe gibt. „Er wurde mit zwei Schüssen in den Kopf getroffen.“ – „Eine Hinrichtung.“ – „Kann man so sagen.“<sup>17</sup> Manchen Redakteurinnen und Redakteuren reicht das nicht: Ein Mann war „mit einem Kopfschuß aus nächster Nähe förmlich hingerichtet worden.“<sup>18</sup> Die buchstäbliche Hinrichtung macht das falsche Wort nicht richtig – erst recht nicht (inflationär!) das Adjektiv regelrecht. Der Mann hatte seine Frau mit zwölf Schüssen „regelrecht hingerichtet.“<sup>19</sup> Regelrecht dient überhaupt der Verstärkung: „Sieben Menschen regelrecht abgeknallt“<sup>20</sup> – „49jähriger wurde regelrecht totgetreten“<sup>21</sup>. Wie tritt man jemanden ‚regelrecht‘ tot? Mit „Kickbox-Tritten“, die an einem Obdachlosen „ausprobiert“ wurden, wie sich ein Polizeihauptkommissar ausdrückt? Zitiert in einem Bericht über ein „brutales Martyrium“<sup>22</sup>.

„Er wies einen von ihnen an, Theo das Benzin über den Kopf zu schütten. Ein anderer hielt das brennende Feuerzeug an seinen Körper. Theo stand sofort in Flammen. Er ließ sich fallen und wälzte sich im eiskalten nassen Wintergras. Es gelang ihm, das Feuer zu löschen. ‚Noch mal, aber richtig!‘ verlangte Jarno. Theo tropfend von Benzin, brannte wie Zunder. Jarno nahm einen Stein und schlug ihm damit auf den Kopf...“<sup>23</sup> – „Bei lebendigem Leibe den Kopf abgesägt“<sup>24</sup> – „Schwägerin enthauptet – Mann lief mit Kopf durch Fußgängerzone“<sup>25</sup> – „Mutter zersägt eigenen Sohn“<sup>26</sup> – „Berliner lebendig

---

<sup>10</sup> Mitteldeutsche Zeitung 07.02.2002

<sup>11</sup> Mitteldeutsche Zeitung 24.02.2004

<sup>12</sup> Volksstimme 06.10.2000

<sup>13</sup> Mitteldeutsche Zeitung 06.03.2001

<sup>14</sup> Mitteldeutsche Zeitung 06.03.2001

<sup>15</sup> Mitteldeutsche Zeitung 17.05.2001

<sup>16</sup> ebd.

<sup>17</sup> Dialog „Der Alte“, ZDF 24.08.2001

<sup>18</sup> Hallesches Tageblatt 09.08.1995

<sup>19</sup> ARD Brisant 08.05.2001

<sup>20</sup> Mitteldeutsche Zeitung 13.06.1994

<sup>21</sup> Mitteldeutsche Zeitung 23.03.1999

<sup>22</sup> Mitteldeutsche Zeitung 03.02.2004

<sup>23</sup> Holde-Barbara Ulrich: Prügeln Kinder. Jugendliche im Strafvollzug. (Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung 2003)

<sup>24</sup> Mitteldeutsche Zeitung 27.07.2001

<sup>25</sup> Mitteldeutsche Zeitung 01.10.2003

<sup>26</sup> Mitteldeutsche Zeitung 14.10.2003

## Handout

zerstückelt“<sup>27</sup>

Die Angemessenheit mancher Wörter ist grundsätzlich oder in bestimmtem Kontext zu prüfen. Das Verbrechen in Erfurt sei keine Amoktat, kein Amoklauf gewesen, weil der Schüler die Tat lange geplant habe, sagt Lutz Rathenow<sup>28</sup>. Auch Ines Geipel lehnt den Begriff ab: „Die Morde am Gutenberg-Gymnasium waren sehr kalkulierte Hinrichtungen (sic! C.K.) Robert Steinhäuser hat sich auf diesen Todesgang durch seine Schule sehr bewußt vorbereitet.“<sup>29</sup> Trotzdem steht das Wort im Titel ihres Buches<sup>30</sup>, über Zeitungsartikeln.

Die Zahl der Verkehrsunfälle mit tödlichem Ausgang sinkt z.Z, ist aber immer noch viel zu hoch. Eltern warnen ihre Kinder: Pass auf, dass du nicht überfahren wirst! – ein drastischer, doch nicht unzutreffender Ausdruck. In der Presse gebräuchlicher: Vom Pkw erfasst, Motorradfahrer findet den Tod. Vier Jugendliche fahren in den Tod. Spritztour mit dem Leben bezahlt. Unfall kostet einer Frau das Leben. Unfall fordert zwei Tote, drei Menschenleben... Todesopfer bei Unfall.

Opfer werden in religiösen Kulthandlungen Göttern, Geistern dargebracht, zur Sühne oder zum Dank, und die Opferwilligen glauben wohl auch, dass ihre Opfer gefordert werden. Inwiefern fordern Unglücke, Katastrophen etwas – nämlich Opfer, lebende oder tote Menschen? Oder ist es der Verkehr, die Gottheit Mobilität, die ihre Opfer fordert? Selbstmord sollte aus dem Wortschatz der Gesellschaft gestrichen werden, meint Ludwig A. Minelli, Geschäftsführer der schweizerischen Organisation DIGNITAS, die für menschenwürdige Sterbebegleitung und Freitodhilfe wirbt<sup>31</sup>.

Sprachmissbrauch. Amtsmissbrauch. Vergabemissbrauch. Arbeits-kräfte missbrauch. Aber Kindesmissbrauch?! Stimmt der Begriff – weil doch Miss-Brauch den Ge-Brauch von etwas Materiellem oder auch Emotionalem voraussetzt: Missgunst die Gunst, Misstrauen Vertrauen. Gebraucht und missbraucht werden Tabletten, Alkohol u.a. Drogen. Aber Kinder! Sie sind Personen. Deren Gebrauch, deren Verfügbarkeit, ist schon ein Vergehen, ein Übergriff. Ist das Wort Missbrauch nicht eine schreckliche Verharmlosung für ein schreckliches Verbrechen. Ist Kinderschändung besser? („Belgischer Kinderschänder vor Gericht“<sup>32</sup>) – wo doch auch Friedhöfe, Gedenkstätten geschändet werden. Es ist Gewalt, Vergewaltigung von Kindern, „die unterste Schublade menschlicher Niederträchtigkeit.“<sup>33</sup>

In einem Roman von Alfred Andersch<sup>34</sup> schlägt der Journalist Efraim 1962 in Berlin auf einer Party einen Gast nieder, wegen einer gedankenlos oberflächlichen Redensart – „weil er gedachte sich nächtlicherweise bis zur Vergasung zu amüsieren, es tut mir leid, nein, es tut mir eigentlich nicht leid, obwohl ich einen Antisemiten mehr erschaffen habe ... aber dennoch bedaure ich nicht, daß ich ihn geschlagen habe, daß ich mit einem winzigen Aufwand von Energie das Bewußtsein davon vermehrt habe, wie das, was in der Sprache geschieht, jederzeit Wirklichkeit werden kann, es tut mit nicht leid, weil dieser Mann, wie seine Sprache beweist, kein Unschuldiger war.“

Spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg hätte mit der Entnazifizierung eine Entmilitarisierung der Sprache stattfinden müssen. Sie strotzt von kriegerischem Vokabular.

Die Fronten müssen klar sein, auch in zivilen persönlichen Angelegenheiten. Die Politik hat etwas im

---

<sup>27</sup> Mitteldeutsche Zeitung 13.12.2003

<sup>28</sup> Deutschlandfunk, Kultur heute 21.01.2004

<sup>29</sup> MUT Forum für Kultur, Politik und Geschichte 02/2004 S.40

<sup>30</sup> Ines Geipel: Für heute reicht's. Amok in Erfurt, Rowohlt Verlag Berlin 2004

<sup>31</sup> MDR. Erfurter Gespräch, Thema: „Mein Tod gehört mir“, 01.03.2004

<sup>32</sup> Mitteldeutsche Zeitung 02.03.2004

<sup>33</sup> MDR Aktuell 01.03.2004

<sup>34</sup> Alfred Andersch: Efraim. Roman. Verlag Volk und Welt, Berlin 1990. S.292

## Handout

Visier (wo möglich neue Arbeitsplätze oder Spendengelder). Schon bläst einer zum Sturm, zum Sturmloch (gegen Beitragspläne vielleicht), weil etwas auf dem Vormarsch, im Anmarsch, ist. „Drogen weiter auf dem Vormarsch“<sup>35</sup>. Da wird Flagge gezeigt und es gibt mutige Vorreiter (etwa des großen Lauschangriffs). Wer nicht gerade Attacken reitet, steht Gewehr bei Fuß. Alles mögliche gerät ins Fadenkreuz. Schießen ist sehr beliebt. Schießen Sie los! Warnschuss, Querschuss, Schnellschuss, Dauerbeschuss, Schuss vor den Bug. Wehe, wer da ohne Schützenhilfe und Wachablösung auf verlorne Posten steht. Nach heftigem Schlagabtausch von diversen Barrikaden gelingt der Befreiungsschlag. „Hier blasen zwei Parteien zum letzten Gefecht...“<sup>36</sup> – „Biss in Haschischkuchen setzt Lehrer außer Gefecht“<sup>37</sup> Als ob die Lehrer sich vorher in einem Kampf befunden hätten. – „Im Streit um den Euro (werden) immer schärfere Geschütze aufgefahren.“<sup>38</sup> – „Die Sozialdemokratie schafft es immer wieder, sich ins eigene Bein zu schießen.“<sup>39</sup> – „Trittin schießt nicht auf mich!“<sup>40</sup> – „Wir haben uns angewöhnt ... nicht aus der Hüfte zu schießen.“<sup>41</sup> – „Verantwortlich gemacht für die Schüsse an der Grenze, geriet Krenz nun selbst unter Beschuss.“<sup>42</sup> Eben nicht.

Die Schlag-Zeilen bersten von Schlachten, Schlachtfeldern, Feldzügen Kampfansagen, Nah- und Grabenkämpfen, Schützengräben, Wagenburgen, Nebelkerzen, Pulverfässern, Luntten, Sprengsätzen, Tretminen, Zeitbomben, Zündstoff. „Ein Kopftuch wird zum Zündstoff“<sup>43</sup> – „Seit Erscheinen der deutschen Ausgabe von Daniel Goldhagens Darstellung (zum Holocaust, C.K.) ... hat heftiges, und hierzulande überwiegend kritisches Sperrfeuer der Medien dieses Werk begleitet.“<sup>44</sup> – „Die Debatte wird neu befeuert.“<sup>45</sup>

Beliebt ist auch die Formulierung Im Kreuzfeuer der Kritik. Dabei wird, wo gefeuert wird, eben nicht mehr kritisiert. Vielleicht noch mit Fragen bombardiert... „Ich habe nicht die Absicht auf Nebenkriegsschauplätze zu gehen.“<sup>46</sup> – „Kriegsschauplatz Handke“<sup>47</sup> – „Johannes Paul ist ... bemüht, den jahrhundertealten Grabenkrieg mit den Naturforschern zu beenden. ... Den heutigen Forschern bot der Heilige Vater ... eine Art Waffenstillstand an.“<sup>48</sup> Ob er sich so ausdrückte, sein Übersetzer oder die Redaktion, wird nicht klar.

Selbst Wörter wie Krieg, Kleinkrieg, Zweifrontenkrieg, Kriegspfad, Kriegsbeil, Kriegsfuß werden fast nie als „sogenannt“ in Anführungszeichen gesetzt; es wird als bekannt vorausgesetzt, dass Frieden ist – hierzulande wenigstens. Die Leser- und Zuhörerschaft soll die augenzwinkernde Ironie teilen, dass nur verbale Gemetzel stattfinden. Ebenso, wenn Personen als Wunder- oder Allzweckwaffe, Kampfmaschine und Minenhund bezeichnet werden. „Der Täter ist eine tickende Zeitbombe.“<sup>49</sup> Im tatsächlichen Kriegsfall zeigt sich dann, dass das Pulver verschossen ist. Im Frieden wurde das

---

<sup>35</sup> Mitteldeutsche Zeitung 20.03.2001

<sup>36</sup> Frankfurter Allgemeine Zeitung 26.09.1998

<sup>37</sup> Mitteldeutsche Zeitung 13.02. 2004

<sup>38</sup> ARD 01.07.1997

<sup>39</sup> Warschauer Zeitung laut DLF Presseschau 09.02.2004

<sup>40</sup> Joschka Fischer, ARD Tagesschau 20.04.1999

<sup>41</sup> Oskar Lafontaine, ZDF 27.09.1998, 20:20

<sup>42</sup> ARD Länderreport 25.08. 1997

<sup>43</sup> Mitteldeutsche Zeitung 08.05.1999

<sup>44</sup> Mitteldeutsche Zeitung 18.09.1996

<sup>45</sup> Deutschlandfunk 05.11.2003, Inf. am Mittag

<sup>46</sup> Müntefering im ZDF 13.09.1998

<sup>47</sup> DIE ZEIT Feuilleton 15.04.1999

<sup>48</sup> DER SPIEGEL Nr. 52, 1998

<sup>49</sup> Sprecherin der Staatsanwaltschaft Frankfurt Oder, Mitteldeutsche Zeitung 31.03.2001

## Handout

Arsenal der Kriegswörtern ausgeschöpft, im feilen Krieg die Worte. Es bleiben nur wieder die selben – oder harmlosere, euphemistische Formulierungen wie: Mission, Intervention, Operation, chirurgischer Eingriff, friedensstiftender Einsatz, humanitärer Einsatz, human-militärisch, in den Golfkriegen, im Kosovokrieg, vom war light war die Rede, vom sauberen Krieg. Ethnische Säuberung, das Unwort des Jahres 1992 und 1999 Kollateralschaden, „eine sprachliche Missgeburt“<sup>50</sup>. – „Die Nato legt gewaltig zu. ... Die Schläge werden deutlich ausfallen.“<sup>51</sup> Die Konfliktparteien liefern sich Gefechte, die Heckenschützen üben ihr Geschäft aus...

Einerseits Beschönigung, andererseits Bemühen, mit Adjektiven die Wirkung inflationär gebrauchter Wörter zu verstärken: „Blutiger Krieg erfasst Jemen“<sup>52</sup>, „Brutaler Krieg in Vietnam“<sup>53</sup>. Schmutziger Krieg. Gnadenloser Vernichtungskrieg. Kann Krieg unblutig oder barmherzig sein?

Ein neuer Kriegsschauplatz bahnt sich an. Krieg bricht aus. Das Feuer wird erwidert. „Folter und Mord (sind) an der Tagesordnung.“<sup>54</sup>

Uwe Timm zitiert in einer Erzählung<sup>55</sup> aus Tagebuchnotizen und Feldpostbriefen seines Bruders auch dem Zweiten Weltkrieg: „75 m raucht Iwan Zigaretten, ein Fressen für mein MG. ... Die Russen gewinnen immer mehr Boden, wir liegen ohne Einsatz.“

Die Protagonistin in Ulla Hahns Roman<sup>56</sup> spricht mit ihrem Vater über seine Kriegserlebnisse: „Wir ließen die Russen rankommen und zwangen sie dann zum Rückzug. – Sag doch gleich: dann knalltet ihr die ab! – Du hast recht ... Es gibt keine menschliche Sprache für den Krieg.“

Bei eingehender Beschreibung des Kriegshandwerks und -geräts zeigt sich die Antiquiertheit der Ausdrücke. Sie passen eher zum Hauen und Stechen des Dreißigjährigen Kriegs als zu neuzeitlichen. Zeitungslektüre erspart den Blick ins Waffenmuseum und man denkt an Zinnsoldaten. Speerspitze. Säbelrassel. Gefecht – das Wort stammt aus der Zeit, als gefochten, gefuchelt wurde. Demnach ist der Begriff Kernwaffengefechtsschiff eine fatale Bagatellisierung der Atomwaffe. Selbst das Wort Waffe – hervorgegangen aus Wappen, Erkennungszeichen (auf Schilden) bzw. dem Kampfgerät sich zu wappnen, taugt nicht, die Gewalt der Menschenmassenvernichtung zu bezeichnen.

Nirgendwo anders hinkt Mutter Sprache der Wirklichkeit so hinterher wie auf diesem Feld. Und sie erweist sich als um so untauglicher und rückständiger je mehr menschlicher Erfinder(un)geist immer komplizierteres Tötungspotential hervorbringt. Doch liegt das nicht an ihr, sondern eben am Gebrauch von Worthülsen aus der martialischen Mottenkiste. Passende neue Wörter werden allerdings nicht zu finden sein. (Overkillkapazität war in eine zynische Fehlleistung).

Verantwortlich mit der Sprache umzugehen heißt auch, deutlich zu reden, die Gefahren nicht zu verschleiern, sondern zu benennen, die Wirklichkeit nicht zu verhüllen.

In zunehmendem Maße haben die Medien, vor allem das Fernsehen Einfluss auf die Sprachkultur. Aber alle Personen, die sich öffentlich äußern, sind für sie verantwortlich, weil Medien- und Umgangssprache – zu Hause, in der Schule, am Arbeitsplatz – sich bedingen und spiegeln.

Journalistinnen und Journalisten schauen (nach Luther) den Prominenten und „einfachen“ Leuten der Gesellschaft aufs Maul und die geben die Sprache der Medien wider.

„Wir reden, wie uns der Schnabel verbogen wird.“ (Wolf Schneider) Wie gesagt ist diese Sprache

---

<sup>50</sup> Stuttgarter Zeitung 26.01.2000

<sup>51</sup> ARD Brennpunkt 29.03.1999

<sup>52</sup> Mitteldeutsche Zeitung 10.05.1994

<sup>53</sup> Mitteldeutsche Zeitung 08.12.2000

<sup>54</sup> Deutschlandfunk 17.01.2001, 18:45

<sup>55</sup> Uwe Timm: Am Beispiel meines Bruders. Verlag Kiepenheuer&Witsch, Köln 2003. S.36, 145

<sup>56</sup> Ulla Hahn: Unschärfe Bilder. Roman. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2003. S.80

## Handout

einerseits oft mit Gewaltausdrücken versetzt, wo es gar nicht um Gewalt geht. Andererseits werden Gewalttaten mitunter zu ausführlich, fast genüsslich beschrieben. Geschieht dies den Voyeurismus zu befriedigen, sensationslüstern, im Wettstreit um Auflagenhöhe und Einschaltquote und bedingt allgemeine Reizüberflutung immer extremere Aussagen?

In der Sprache kommen, nach Dolf Sternberger, „die sittlichen Kräfte des Menschen zum Ausdruck“. Sie zeigt uns nicht nur wo wir herkommen, sondern wohl auch, wo wir hingehen, wo es mit uns hingeht.

Da sie Bild und Spiegel der Gedanken ist (Mark Hopkins) und Denken, Reden und Handeln zusammengehören, können Unwörtern Untaten folgen. „Wörter, wenn sie nicht gehütet werden, verrichten mitunter tödliche Arbeit.“<sup>57</sup> Sprachpflege ist präventive Umgangspflege, beugt Gewalt vor, wirkt friedensfördernd.

„Man muß zuweilen wieder die Wörter untersuchen, denn die Welt kann wegrücken, und die Wörter bleiben stehen,“ sagt Georg Christoph Lichtenberg, und Aristoteles – als hätte er mit Konfuzius Zwiesprache gehalten: „Allemal gilt, dass wer Begriffe und Gedanken bestimmt, auch Macht über die Menschen hat. Denn nicht die Taten sind es, die die Menschen bewegen, sondern die Worte über die Taten.“ Wie an den Zitat-Beispielen ersichtlich, ist dieser Essay schon einige Jahre alt. Er ist jedoch nach wie vor – leider – höchst aktuell!

Bei Vorträgen, denen der Text zugrunde liegt, werden selbstverständlich Nachweise des aktuellen Sprachgebrauchs (z.B. neue „Schlag“-Zeilen aus Printmedien) erbracht.

Christoph Kuhn. Jüngste Veröffentlichung:

TOTAL OKAY und GENAU, Glossen, Wartburg Verlag Weimar, 2014.

---

<sup>57</sup> John Ruskin: Die Kunst zu lesen. Halle 1907. S.18